

Alles so schön bunt hier

Mit seiner Serie „Manhattan Picture Worlds“ hat der deutsche Fotograf Thomas Wrede eine optische Kakophonie geschaffen, die den Betrachter in den Strudel ihrer Farben und Bilder zieht.

Von Freddy Langer

Franfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Donnerstag, 9. Juli 2009



Irgendwann kommt der Tag, da man vor lauter Plakaten nichts mehr sieht, auch nicht mehr die Motive oder wofür sie Werbung machen, und vielleicht nicht einmal mehr deren Farben. Vielmehr nimmt man dann nur noch eine Fläche wahr, die den Blick auf die Welt versperrt wie andernorts Zäune und Mauern, und dann sagen plötzlich alle: weg damit, endlich weg damit!

In Denver hat man diesen Tag schon vor vierzig Jahren erlebt. Denver Sign Busters nannte sich eine Bürgerbewegung für die Abschaffung von Werbung im öffentlichen Raum. Sie hatte Erfolg, und siehe da: Plötzlich tauchten hinter der Stadt die Gipfel und Bergrücken der Rocky Mountains auf, viertausend Meter hohe Berge, die fast schon in Vergessenheit geraten waren. Denver hatte wieder einen Platz in der Welt.

Was in New York passieren würde, montierte man die stockwerk hohen Plakate ab, darüber möchte man lieber nicht nachdenken. Vielleicht verschwände damit zugleich die ganze Stadt. Denn so eng verbunden sind Bill Boards und Manhattan, nicht allein um den Times Square herum, dass das eine ohne das andere gar nicht möglich scheint. Und oft genug ist es ja sogar so, dass gerade dort, wo die Hochhausschluchten besonders eng sind, erst diese Bilder den Raum schaffen, den man zum atmen braucht. So zogen vor noch gar nicht langer Zeit – ausgerechnet – an den Fassaden von Lehman Brothers auf unendlich langen Bildschirmen strahlendweiße Wolken über einen blauen Himmel, den man sonst nur zu sehen bekommt, wenn man den Kopf steil in den Nacken legt.

„An den Unterschied zwischen Plakaten und ihrer Umgebung haben wir uns so gewöhnt, dass wir ihn kaum noch sehen“, schrieb schon Ende der achtziger Jahre Michael Schirmer, der große deutsche Werber. Der deutsche Fotograf Thomas Wrede hat ihn beim Wort genommen und im Laufe von fünf Jahren Manhattan so fotografiert, dass der Betrachter kaum noch begreift, wo das Großplakat endet und die Wirklichkeit beginnt. Dann scheinen Tränen auf Passanten niederzutropfen und sich ein halbnacktes Paar im Neuschnee zu betten. An ihre Grenzen gerät die Wahrnehmung dort, wo der Koch, der ein Plakat von der Wand reißt, selbst Teil ebendieses Plakats ist.

Was Thomas Wrede für seine Serie „Manhattan Picture Worlds“ an Vexierbildern zusammengetragen hat, ist deshalb keine Dokumentation darüber, wie Reklame das Stadtbild bestimmt, mit Anleihen bei der Pop-Art und Ausflügen in die Welt des Surrealismus. Stattdessen deckt er das Lebensgefühl einer Großstadt auf, deren Bewohner unter dem Dauerbeschuss eines Glücksversprechens leben, das mit dem in der amerikanischen Verfassung verankerten wenig zu tun hat, sondern nach dem Prinzip des Drogenkonsums eher in Momente der Trance führt. Wie gern dies angenommen wird, weiß man in New York seit fast hundert Jahren, als sich die Einwanderer abends am Times Square versammelten, um unter einer haushohen Tasse den Duft von frisch geröstetem A&P-Kaffee einzuatmen, den Ventilatoren nach unten bliesen, oder dem Camel-Mann zuzuschauen, der Rauchkringel ausatmete.

„Manhattan Picture Worlds“ ist ein ebenso erschreckendes wie verzauberndes Buch, eine optische Kakophonie, die den Betrachter in den Strudel ihrer Farben und Bilder zieht. Je mündiger der Konsument, desto größer wird sein Spaß daran sein.

„Manhattan Picture Worlds“ von Thomas Wrede. Mit Texten von Christoph Schaden und Marshall Berman. Kerber Verlag, Bielefeld 2009. 120 Seiten, 53 Abbildungen. Gebunden, 48 Euro.